Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 81 (1981)

Artikel: Der Antoniterhof in Kleinbasel
Autor: Mischlewski, Adalbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118042

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Antoniterhof in Kleinbasel

von

Adalbert Mischlewski

I. Einleitung

Die Basilea Sacra, d.h. die kirchlichen Einrichtungen des mittelalterlichen Basel, ist in einem Ausmass erforscht, wie dies nur bei wenigen Städten vergleichbaren Charakters der Fall ist[1]. In der langen Reihe kirchlicher Häuser der Bischofsstadt am Oberrhein rangieren die der Antoniter wegen der Grösse ihrer Niederlassung und ihres Personalbestandes am Ende. Dass sie kaum Gegenstand der Forschung geworden sind[2], hat seinen Grund zum einen sicher in der schlechten Quellenlage, ist zum anderen aber wohl auch in der Tatsache zu suchen, dass Geschichte, Struktur und Betätigung dieses typisch mittelalterlichen Ordens weithin unbekannt sind.

Der Antoniterorden[3] verdankt seine Existenz weder einem charismatischen Ordensgründer noch einer sich gebieterisch zu Wort meldenden Zeittendenz, sondern der Antwort christlicher Nächstenliebe auf die schlichten Notwendigkeiten des Alltags. Als infolge massenhaft auftretender Ergotismuserkrankungen (Mutterkornbrand) La-Motte-aux-Bois, ein unbedeutender Ort zwischen Grenoble und Valence, der aber die (angeblichen) Gebeine des Mönchsvaters Antonius barg und daher schon bald den Namen Saint-Antoine annahm, am Ende des 11. Jahrhunderts einen Massenzustrom von gesunden und kranken Pilgern erlebte, fanden sich Laien zu einer Bruderschaft zusammen, um diese Pilger zu betreuen. Die Angehörigen der Bruderschaft erwarben sich schnell

[1] K. Elm, St. Leonhard und St. Peter in Basel. Neue Beiträge zur Geschichte des hoch- und spätmittelalterlichen Kanonikertums, in: Freiburger Diözesan-Archiv 99, 1979, 499–512, hier 511. Hier 511, A. 25 auch die wichtigste neuere Literatur.

[2] Die beste Übersicht (mit Angabe der Basler Quellen und Literatur) bietet H.C. Baer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 3: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 1: St. Alban bis Kartause, Basel 1941, 155–161.

[3] Zur folgenden knappen Skizze der allgemeinen Ordensgeschichte siehe Näheres und Belege bei A. Mischlewski, Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts, Köln, Wien 1976.

ein solches Renommee auf dem Gebiet der Therapie der geheimnisvollen Krankheit, die man später Antoniusfeuer nannte, dass der jungen Gemeinschaft noch in der ersten Generation auswärtige Spitäler in Chambéry, Gap und Besançon übergeben wurden. Ehe noch ein Jahrhundert vergangen war, hatte die Bruderschaft bereits Aussenstellen nach Italien, Spanien, Deutschland und selbst ins Hl. Land vorgeschoben.

Im deutschen Sprachgebiet entstanden in einer ersten grossen Welle von Neugründungen die Niederlassungen in Rossdorf (bei Hanau), Grünberg (in Oberhessen) und Memmingen (alle wohl zwischen 1190 und 1195), in einer zweiten, von etwa 1270 bis Anfang des 14. Jahrhunderts andauernden, wurden alle Rossdorf untergeordneten Zweigstellen sowie die Häuser in Freiburg (vor 1290) und Isenheim (1290–1313) gegründet[4]. Inzwischen war die bereits 1247 als Orden anerkannte Bruderschaft zu einer Chorherrengemeinschaft mit einem Abt an der Spitze geworden (1297). In den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts war die äussere Organisation des Ordens im wesentlichen abgeschlossen; die meisten der bis dahin gegründeten Aussenstellen hatten als Generalpräzeptoreien (insgesamt 42) oder als diesen unterstellte Praeceptoriae subditae eine zwar juristisch eingeschränkte, faktisch jedoch weithin unbegrenzte Selbständigkeit.

Wenn bislang in der Literatur von den Basler Antoniterniederlassungen die Rede war, so wurde nie die bemerkenswerte Tatsache hervorgehoben, dass Basel der einzige Ort war, in dem der Orden des hl. Antonius zwei organisatorisch völlig voneinander getrennte Häuser besass[5], sieht man einmal von Rom[6] und Avi-

[4] Einen ersten Überblick über die deutschen Antoniterhäuser gibt A. Mischlewski, Der Antoniterorden in Deutschland, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 10, 1958, 39–66. Zur Geschichte der Präzeptorei Isenheim im Mittelalter, siehe ders., Die Antoniter und Isenheim, in: Mathis Gothart Nithart Grünewald. Der Isenheimer Altar, Stuttgart 1973, 256–266, 281–288.

[5] Immer wieder findet sich die Behauptung, dass der Isenheimer Präzeptor, bzw. dessen Schaffner Wilhelm Spuel und Hans Brasel an der Verwaltung des Kleinbasler Antoniterhofes beteiligt gewesen seien (R. Wackernagel, Beiträge zur geschichtlichen Topographie von Klein-Basel, in: Historisches Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier, Basel 1892, 221–335, hier 267; W.R. Staehelin, Die beiden Antoniterkapellen, in: E.A. Stückelberg, Basler Kirchen. Bestehende und eingegangene Gotteshäuser in Stadt und Kanton Basel 2, 1918, 101–106, hier 105; Baer, wie Anm. 2, 158). Dieser Irrtum scheint auf einer flüchtigen Durchsicht eines Faszikels im Basler Staatsarchiv zu beruhen (Kloster-Archiv, Antonierherren, Akten 1530–1544 [= StAB Ant.]), in dem sich Schreiben befinden, welche die eine oder die andere Niederlassung betreffen.

[6] Mischlewski (wie Anm. 3) 69–73.

gnon[7] ab, wo durch die Anwesenheit der Römischen Kurie aussergewöhnliche Verhältnisse bestanden, die keinen Vergleich mit anderen Orten zulassen. Der Grund für diesen – zumindest aus heutiger Sicht – auffälligen Zustand ist darin zu suchen, dass sich die Antoniter bei der Abgrenzung der einzelnen Bereiche innerhalb ihres Ordens streng an die bereits bestehenden Diözesan-, Archidiakonats- oder Dekanatsgrenzen hielten. So war das im Osten durch den Rhein begrenzte Bistum Basel der Generalpräzeptorei Isenheim, die Diözese Konstanz hingegen, und somit Kleinbasel, der rechtsrheinischen Nachbarpräzeptorei in Freiburg anvertraut, die ebenfalls den Rang einer Generalpräzeptorei besass. Beide hatten, wie alle grossen Präzeptoreien, ihr ausgedehntes Territorium in Balleien (bailiviae) unterteilt, die kleinsten organisatorischen Einheiten des Ordens, deren Grenzen nur bei kleinen Präzeptoreien mit deren Umschreibung identisch waren. Zentrum einer Ballei war ein dem Orden gehöriges, mitunter auch nur gemietetes Haus[8], in dem der sogenannte «Balleier» seinen Sitz hatte, der keineswegs ein Ordensangehöriger sein musste[9], sondern auch nur vorübergehend in den Dienst des Ordens treten und oft sogar die Ballei pachten konnte[10]. Trotz strikter Verbote durch die Generalkapitel[11] und heftiger Proteste von seiten der Gläubigen[12] wurden immer wieder auch Laien als Balleier eingesetzt. Aufgabe des Balleiers war es in erster Linie, für den reibungslosen Ablauf des Quest, der so einträglichen jährlichen Sammelfahrten, zu sorgen, ferner sich um das Einsammeln und gegebenenfalls Weiter-

[7] P. Pansier, Les anciens hôpitaux d'Avignon, in: Annales d'Avignon et du Comtat Venaissin 15, 1929, 5–116, hier 77–79.

[8] Beispiele für gemietete Häuser sind Regensburg (für die gleichnamige Ballei) und Nördlingen (für die Ballei «im Ries», deren Grenzen mit denen des Distriktes Ries der Diözese Augsburg identisch waren), s. A. Mischlewski, Die Niederlassungen des Antoniterordens in Bayern, in: N. Backmund, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, 231–242, hier 240–241.

[9] Sie waren wohl die seltene Ausnahme. So findet sich unter den bis jetzt bekannten Balleiern (aus 9 auswärtigen Balleien) in der 40jährigen Amtszeit des Memminger Präzeptors Petrus Mitte de Caprariis nur ein einziger Ordensangehöriger (Mischlewski, wie Anm. 3, 273–276).

[10] Wie Anm. 9.

[11] Das Verbot wurde bei den bisher bekannten Reformversuchen von 1367, 1420 und 1478 jedes Mal unter Androhung von Sanktionen neu eingeschärft – ein Beweis dafür, wie wenig die Verbote in der Praxis beachtet wurden. Näheres darüber in dem 1982 erscheinenden Aufsatz: A. Mischlewski, Spätmittelalterliche Reformbemühungen im Antoniterorden, in: Ordensstudien 4.

[12] Das bekannteste Beispiel bei H. Koller, Reformation Kaiser Siegmunds (= Staatsschriften des späteren Mittelalters 6), Stuttgart 1964, 350–351.

leiten der Antoniusschweine und anderer Naturalien zu kümmern, ein Miniaturspital für die meist nur vorübergehende, mitunter aber auch ständige Aufnahme von Kranken zu unterhalten und vielleicht auch ein Nachtlager für Pilger bereitzustellen.

In den Investiturprotokollen der Diözese Konstanz werden von 1437 bis 1493 fast durchweg 12 Mandate (Erlaubnisschreiben für die Sammelfahrten der Antoniter) ausgestellt[13]. Das hat zu der Vermutung Anlass gegeben, dass die Generalpräzeptorei im Bistum Konstanz mit dem Sitz in Freiburg ihr Territorium auch in 12 Balleien mit jeweils dazugehörigem Haus organisiert haben müsse[14]. Diese Vermutung ist im letzten Jahrzehnt durch die Forschungen von Manfred Hermann[15] und Dieter Manz[16] bestätigt worden. Von den 11 Niederlassungen (ausser dem Haupthaus in Freiburg) in Konstanz, Uznach (Kanton St. Gallen), Nimburg (im Breisgau), Burgdorf (Kanton Bern), Kleinbasel, Villingen, Ravensburg, Reutlingen, Esslingen, Ulm und Rottenburg besitzen wir meist nur zufällige Nachrichten; monographische Behandlung haben nur Uznach[17], Villingen[18] und Rottenburg[19] erfahren. Lediglich von Uznach (1373), Nimburg (1456) und Kleinbasel (1462) ist das Gründungsdatum bekannt.

II. Die Gründung

Im Jahre 1448 hatte es in der Leitung der Freiburger Präzeptorei einen tiefergreifenden Wechsel gegeben. Seit 1409, also fast zwei Jahrzehnte hindurch, war diese Ordenspfründe mit einem zwar nicht gerade üppigen, aber doch ansehnlichen Jahreseinkommen

[13] M. Krebs, Die Investiturprotokolle des Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesan-Archiv 66–74 (1939–1954) mit eigener Numerierung, hier 922–923.

[14] Mischlewski, Antoniterorden (wie Anm. 4) 61.

[15] M. Hermann, Das Antoniterhaus in Villingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 28, 1970, 121–141, hier 124, 139 Anm. 7.

[16] D. Manz, «Haus und Spital» zu Rottenburg. Erste urkundliche Belege für eine Niederlassung des Antoniterordens in Rottenburg, in: Der Sülchgau 15, 1971, 26–32; ders., Neue Kunde von den Antonitern, in: Der Sülchgau 17, 1973, 9–13.

[17] A. Schubiger, Die Antonier und ihr Ordenshaus zu Uznach, im ehemaligen Bisthum Constanz, in: Der Geschichtsfreund 34, 1879, 89–310.

[18] Wie Anm. 15.

[19] Wie Anm. 16.

von 60 Silbermark[20] im Besitz zweier südostfranzösischer Landadliger. Von 1409 bis 1436 amtete Albert d'Urre aus der Dauphiné als Präzeptor[21], ihm folgte bis 1448 Guillaume de Sarron aus dem Forez. Dieser hatte nach einem gescheiterten Versuch, auf illegalem Weg, nämlich durch Wahl von seiten der Mitbrüder, 1420 Präzeptor von Isenheim zu werden[22], erst in fortgeschrittenem Alter von ca. 65 Jahren die Präzeptorei im Bistum Konstanz verliehen bekommen[23]. Man wird wohl kaum in der Annahme fehlgehen, dass in den zwölf Jahren seiner Amtszeit, die er im patriarchalischen Alter von nahezu achtzig Jahren beschloss, nicht mehr alle notwendigen Aufgaben angegangen, geschweige denn gelöst wurden.

Noch im Dezember 1448 verlieh Nikolaus V. nach vorausgehender Kollation durch den Abt die Präzeptorei Freiburg an Antoine Lyasse aus La-Tour-du-Pin (Département Isère)[24], wo die Familie, die seit dem 14. Jahrhundert nachzuweisen ist, zu den reichsten Bürgern dieser Stadt gehörte[25]. 1451 wird ein gewisser Pierre Liasse als «noble» bezeichnet[26]. Antoine Lyasse, als «homo novus», dem weder erkennbare Verwandtschaftsbeziehungen noch sichtbar werdende Förderung durch kirchliche oder weltliche Autoritäten den Sprung von der Dauphiné an die Spitze einer der sechs deutschen Generalpräzeptoreien erleichtert hatten, dürfte dem lebensklugen und menschenerfahrenen Abt Humbert de Brion (1438–1459) durch seine Tüchtigkeit aufgefallen sein. Er sollte sie auf seinem neuen Posten bald unter Beweis stellen.

Gleich in den ersten Jahren seiner Amtszeit kaufte er für 260 Gulden Wiesen oberhalb der Stadt Freiburg[27], 1456/57 organi-

[20] Archivio Segreto Vaticano (= ASV), Annate 31, fol. 156v.

[21] Mischlewski (wie Anm. 3) 117–120, 221 Anm. 140.

[22] Mischlewski (wie Anm. 3) 152–153.

[23] Die Altersangabe ist daraus zu erschliessen, dass Guillaume de Sarron mit grösster Wahrscheinlichkeit unter seinem Bruder Jean de Sarron, Präzeptor von 1384 bis 1394, nach Isenheim gekommen ist, mithin spätestens um 1370 geboren sein dürfte. Vgl. Mischlewski (wie Anm. 3) 152 Anm. 69.

[24] ASV, Registra Lateranensia 453 B, fol. 255v–257.

[25] 1353 wird erstmals ein François Liaczon genannt (A. Dénier, Trois inscriptions des XIIIe, XIVe et XVIIe siècles découvertes à La-Tour-du-Pin, in: Bulletin de la Société dauphinoise d'Ethnologie et d'Archéologie 30, 1941, 17–19, hier 18). Für die Mitteilung der Vermögensverhältnisse aus den Steuerlisten in den Archives départementales de l'Isère in Grenoble bin ich dem Direktor dieser Institution, Herrn V. Chomel, zu besonderem Dank verpflichtet.

[26] G. de Rivoire de la Batie, Armorial de Dauphiné, Lyon 1867, 353.

[27] 1452 ist der Vorgang bereits abgeschlossen (Mischlewski, wie Anm. 3, 252).

sierte er die Markgraf Karl von Baden und Sponheim (1453–1475) zu verdankende Neugründung Nimburg[28] und schon fünf Jahre danach ergriff er wiederum eine günstige Gelegenheit, um ein neues Ordenshaus zu gründen, diesmal in Kleinbasel.

Schon lange, wahrscheinlich länger als zweieinhalb Jahrhunderte hindurch, hatte die Präzeptorei Isenheim, bzw. deren unbekannte Vorgängerin, einen Stützpunkt in Basel in der Vorstadt «ze Crütze», der sich zu einer ansehnlichen Pilgerherberge mit stattlicher Kapelle entwickelt hatte, die gewiss auch finanziell lohnend war[29]. Wenn die durchziehenden Pilger auch häufig umsonst übernachteten und sogar noch eine bescheidene Zehrung erhielten, so wurden doch gewiss auch viele Opfergaben dem hl. Antonius gespendet, dessen Bild oder gar Statue (mit Monopolanspruch auf die Gaben der Gläubigen[30]) in allen Antoniterkirchen zu finden war. Was lag für einen energischen und weitblickenden Präzeptor in Freiburg näher, als sich in dem ihm unterstehenden Kleinbasel einen mehr oder minder grossen Anteil der Gelder zu sichern, die der ständige grosse Pilgerstrom hinterliess, der Basel durchzog und sich hier zu den beiden grossen Wallfahrtsorten Rom und Santiago hin teilte[31]? Auch wer nicht vorhatte, auf seiner Pilgerfahrt Saint-Antoine zu besuchen, stellte sich gerne unter den Schutz des mittlerweile für eine ganze Reihe von Krankheiten (z.B. alle Arten von Bränden und geschwürigen Prozessen[32]) «zuständigen» Heiligen; oft genug boten auch andere Antoniushäuser am Pilgerweg eine Suppe und ein Dach über dem Kopf. Eine zweite, vom Isenheimer

[28] Mischlewski, Antoniterorden (wie Anm. 4) 62.

[29] Weder in der sehr kappen Notiz von Staehelin (wie Anm. 5) 104 noch in dem Abriss «Kapelle und Haus der Antoniterherren in Gross-Basel» von Baer (wie Anm. 2) 155–158 wird folgender Text erwähnt, der vom Anfang des 13. Jahrhunderts berichtet: «Cruciferi de Sancto Johanne et Templarii et Anthonienses domos vel grangias et capellas habuerunt, in quibus tantum servi vel pauci fratres ordinum prefuerunt.» (De rebus Alsaticis ineuntis saeculi XIII., in: MGH SS 17, 235). Dagegen wird darauf hingewiesen von Baer (wie Anm. 2) 429 unter «Johanniter», die 1206 erstmals erwähnt werden (ebd. 430). Am 5. Januar 1332 wurde vom Isenheimer Präzeptor Guichard de Pusignan (1324–1346) ein (weiteres?) Haus in der Vorstadt «ze cruce» zu Erbrecht der Stadt Basel von Heinrich von Eptingen erworben (Archives départementales du Haut-Rhin Colmar, Isenheim 4, 8).

[30] Zu den längst nicht genügend beachteten Versuchen des Ordens, die Antoniusverehrung zu monopolisieren, siehe Mischlewski (wie Anm. 3) 89–90.

[31] O. Springer, Medieval Pilgrim Routes from Scandinavia to Rome, in: Medieval Studies 12, 1950, 100–102.

[32] Zum Bedeutungswandel des «Antoniusfeuers» siehe Mischlewski (wie Anm. 3) 349–351.

Präzeptor gar nicht zu verhindernde Antoniterniederlassung in der Drehscheibe der Verkehrswege am Rheinknie versprach also von vornherein materiellen Gewinn.

Aber noch ein zweiter Grund könnte für Antoine Lyasse von Bedeutung gewesen sein. Seine beiden Nachbarn, Pierre Mitte de Chevrières (Petrus Mitte de Caprariis) in Memmingen und Jean Bertonneau (Johannes Bertonelli) in Isenheim hatten in letzter Zeit eine Reihe neuer, aufwendiger Bauten errichtet. Der erste hatte 1454 einen grossen Neubau aufführen lassen, der Wohnungen für die Ordensangehörigen, ein Spital (für durchschnittlich sieben Kranke), Bibliothek, Kapelle und Wirtschaftsräume in einem Baukörper vereinigte[33]. Der 1459 verstorbene Bertonneau hatte in den zwanzig Jahren seiner Amtstätigkeit einen Hof in Würzburg erworben (1444)[34] und die Häuser in Strassburg (1446)[35] und Isenheim (nach dem Brand von 1450)[36] neu gebaut. Verständlich, dass Antoine Lyasse, der jüngste der drei, der die genannten Neubauten wohl sämtlich von Augenschein kannte[37], mit seinen älteren, im Orden sehr angesehenen Mitbrüdern gerade auch auf dem Gebiet der Bautätigkeit wetteifern wollte. Dass die neu zu errichtende Niederlassung auch die Aufgaben einer der elf Termineien seiner Generalpräzeptorei übernehmen musste, verstand sich von selbst.

Der in Frage kommende Hof war der alte Ziegelhof derer von Hiltalingen; er war erst vor kurzem, nach dem Tode Eberhards von Hiltalingen, in den Besitz Rudolfs von Ramstein gelangt (1453), der ihn 1457 an die Kirchenfabrik des Basler Münsters vergabte[38]. Von dieser nun kaufte Antoine Lyasse den Hof für 300 Goldgulden. Der Kauf wurde am 24. April 1462 vor dem Basler Offizial zwischen dem Magister fabrice ecclesie (Baumeister) Johannes Schaltenbrand, Kaplan am Domstift, und dem persönlich erschienenen Antoine Lyasse abgeschlossen; es wurden folgende Zahlungstermine vereinbart: die ersten 100 Gulden sollten am nächsten Martinstag (also am 11. November 1462) bezahlt werden, dann je 50 Gulden an den kommenden Osterfesten, so dass die

[33] Mischlewski (wie Anm. 3) 273.

[34] Mischlewski, Antoniterorden (wie Anm. 4) 50.

[35] Ebd. 49.

[36] ASV, Registra Supplicationum 458, fol. 237v–238.

[37] Bei Memmingen (s. Anm. 43) und Strassburg (Stiftungsarchiv Memmingen [= StiM], 221/3) nachzuweisen, bei Isenheim schon wegen der räumlichen Nähe als sicher anzunehmen.

[38] Wackernagel (wie Anm. 5) 266–267; Staehelin (wie Anm. 5) 105; Baer (wie Anm. 2) 158.

Tilgung zu Ostern 1466 abgeschlossen gewesen wäre[39]. Die anscheinend zunächst auf vier Jahre geplante Abzahlung der Kaufsumme war allerdings wohl nur für den äussersten Notfall gedacht, vielleicht war der Eingang erwarteter Gelder noch nicht ganz sicher, denn nur vier Tage später, am 28. April, wurden die 300 Gulden in bar gezahlt, als der Kauf vor dem Kleinbasler Schultheissengericht verbrieft wurde.

Der Bericht über den Vorgang im Gericht des Schultheiss Oswald Brand von Kleinbasel bringt eine Reihe wichtiger Fakten zutage[40]. Trotz der Bedeutung der Angelegenheit war der Freiburger Präzeptor, der hier ausdrücklich nicht nur als «preceptor in Costentzer bystumb», sondern auch als Ordensvikar bezeichnet wird, nicht mehr persönlich anwesend; er hatte seinem Ordensbruder Antoine de La Faye aus der Familie Arod, einem nahen Verwandten seines Vorgängers, der wie dieser selbst ebenfalls im Forez beheimatet war[41], alle Vollmachten im eigenen wie im Namen des ganzen Ordens für den Kauf und die notwendigen gerichtlichen Akte übertragen. Von dem zwischen Rhein- und Utengasse gelegenen Hof[42] erfahren wir, dass er aus einem vorderen und drei hinteren Häusern bestand, zwischen denen ein Garten lag, und dass er auf der einen Seite vom Ziegelhof der Stadt, auf der anderen Seite von Haus und Garten des verstorbenen Burkart von Mutzweiler und von der Schule Jakobs von Sennhein begrenzt war. An Zinsen waren nur jährlich 6 Pfund Basler Pfennige (Stebler) an Unser Lieben Frauen Bau zu entrichten. Ein wichtiger Passus zeigt eindeutig, dass Antoine Lyasse von vornherein mehr vorhatte, als ein einfaches Terminierhaus zu begründen: ihm wurde ausdrücklich erlaubt, ohne weitere Genehmigung eine Kapelle zu Ehren des hl. Antonius zu errichten, falls der Bischof von Konstanz diesen Bau gestatten würde.

[39] StAB Domstift VI 78. – Baer (wie Anm. 2) 158 gibt im Text nur das Datum der Schultheissen-Urkunde. In der Anm. 3 ist das Datum der Offizial-Urkunde unrichtig wiedergegeben. Es muss heissen: «die vero sabbati proximi ante dominicam ... Quasi modo geniti» = 24. April.

[40] GLA Karlsruhe 67/218, fol. 135–137v.

[41] Die Familie Arod besass die Seigneurie im Weiler La Faye (Gemeinde Larajasse) nahe Saint-Symphorien-le-Château (heute: Saint-Symphorien-sur-Coise, Département Rhône). Über die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dieser Familie und Guillaume de Sarron siehe Mischlewski (wie Anm. 3) 221 Anm. 140. Möglicherweise ist Antoine de La Faye identisch mit jenem unbekannten Angehörigen der Familie Arod, der nach 1440 VI 20 vom Memminger Präzeptor Petrus Mitte in den Orden aufgenommen wurde (Mischlewski, wie Anm. 3, 220 Anm. 136, 221).

[42] Heute Rheingasse 39–43 (Baer, wie Anm. 2, 158).

Allerdings sollte es mit der Ausführung dieses Planes noch gute Weile haben. Der rührige Lyasse war durch seine kostspieligen Unternehmungen finanziell überfordert und immer wieder einmal auf die Hilfe seiner Nachbarn angewiesen. So musste er bereits 1459 Silbergeschirr verpfänden, um 30 Gulden zu erhalten[43], und konnte auf dem Generalkapitel von 1465 die «Pension» (jährliche Abgabe an den Abt von Saint-Antoine[44]) in Höhe von 30 Gulden nur entrichten, nachdem er sich 4 Gulden vom Memminger Präzeptor geliehen hatte[45]. Angesichts dieser Situation wird man annehmen dürfen, dass die Abmachung von 1480 zwischen dem Präzeptor und dem Pleban (Leutpriester) der dem Domstift inkorporierten Pfarrkirche St. Theodor[46] bezüglich der Feier des Patroziniums und des Weihetags der Kapelle[47] nicht allzulange nach Fertigstellung des Baus getroffen worden ist. Leutpriester von St. Theodor war seit 1472 der bekannte Dr. Johann Ulrich Surgant, dem besonders an der Ausgestaltung der Kleinbasler Prozessionen gelegen war[48]. Über die Feier des Patroziniums (17. 1.: Fest des hl. Antonius, der schon seit einem Jahrhundert in St. Theodor besonders verehrt wurde[49]) und die des Weihetages der Kapelle (21. 12.: St. Thomas) wurde Folgendes vereinbart:

Zur 1. Vesper, also am Vorabend, wie auch zur 2. Vesper am Festtag selbst ziehen die zwei Helfer (Hilfsgeistlichen) der Pfarrkirche und der Scholastikus (Schulmeister) mit seinen Scholaren, nachdem die Vesper in der Pfarrkirche gesungen ist, in Prozession zur Antoniuskapelle und singen dort die Vesper, worauf ihnen eine kleine Stärkung gereicht wird. Am Vormittag des Festes findet nach der Messe in der Pfarrkirche die gleiche Prozession zur Antoniuskapelle statt, wo einer der Helfer ein gesungenes Amt hält. Anschliessend erhalten die Scholaren eine Suppe[50], während dem Pleban, den beiden Helfern, dem Scholastikus, gegebenenfalls auch seinem Provisor (Stellvertreter, Gehilfe), ein Mittagessen serviert wird.

[43] StiM 244/2, fol. 71.

[44] Mischlewski, Antoniterorden (wie Anm. 4) 40–41.

[45] Wie Anm. 43.

[46] Hierzu siehe jetzt F. Maurer, Die Pfarrkirche St. Theodor in Kleinbasel, in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt 5: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, 3. Teil: St. Peter bis Ulrichskirche, Basel 1966, 319–416.

[47] StAB, Klosterarchiv, St. Theodor C, fol. 3v.

[48] Maurer (wie Anm. 46) 326.

[49] Seit etwa 1375 besass die Kirche ein Fenster mit dem Bild des Antonius Eremita (Maurer, wie Anm. 46, 370–373, die Abbildung 371).

[50] Offa (L. Diefenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt am Main 1857, 393).

Am Kirchweihtag ist auch der Sakristan von St. Theodor dabei. Die Helfer und der Scholastikus erhalten ausserdem einen Schilling, der Prediger zusätzlich drei Schilling. Am Antoniustag ist dem Pleban ein Goldgulden zu entrichten, weil er dem Bau der Kapelle innerhalb seines Pfarrsprengels zugestimmt hat, ausserdem eine (nicht näher angegebene) Entschädigung für die an die Kapelle fliessenden Opfergaben. Wer das Antoniushaus bewohnt, d.h. also zumeist wohl der Balleier, ist verpflichtet, den Leutpriester von St. Theodor jeweils acht Tage vor den Festen an die gottesdienstlichen Verpflichtungen zu erinnern.

Aus diesen Vereinbarungen wird deutlich, dass es sich bei dem vielleicht von Jakob Sarbach errichteten Gotteshaus[51] um keine kleine Kapelle gehandelt hat. Von ihrer Ausschmückung und der des Hauses gibt das einzig erhalten gebliebene Stück, das 90 × 50 cm grosse Sandsteinrelief mit dem prächtig gestalteten Wappen des Antoine Lyasse, noch heute einen deutlichen Eindruck[52].

Mit dem Bau der Antoniuskapelle und der Abgrenzung von Rechten und Pflichten zwischen diesem Gotteshaus und der Pfarrkirche mit ihrem Klerus war die Gründungsphase des Kleinbasler Antoniterhauses abgeschlossen. Der bekannte Merian-Stich von 1622/23 zeigt den Antoniterhof nach Fertigstellung der Kapelle[53]. Ob das dreigeschossige Haus an der Rheingasse schon beim Kauf in dieser Form übernommen wurde oder aber erst von Antoine Lyasse oder seinem Nachfolger gebaut, bzw. erweitert wurde, ist nicht mehr festzustellen. Seine Grösse lässt auf jeden Fall den Schluss zu, dass hier nicht nur der Balleier und ein hin und wieder durchreisender Antoniter, vielleicht noch der eine oder andere Kranke wohnten, sondern dass die Räume auch durchreisenden Pilgern Obdach boten.

III. Der Niedergang

Wie so oft, findet auch in der Geschichte des Kleinbasler Antoniterhauses das normale Leben keinerlei Niederschlag in Dokumenten. Erst 1494 erfahren wir wieder etwas von dieser Filiale.

[51] Baer (wie Anm. 2) 161.

[52] Vgl. W.R. Staehelin, Wappen eines Präzeptors des St. Antoniusordens in Basel. In: Schweizer Archiv für Heraldik 1914, 33–36, sowie Baer (wie Anm. 2) 160–161. Das Wappen befindet sich heute im Historischen Museum Basel.

[53] Siehe Abbildung bei Baer (wie Anm. 2) 159.

Inzwischen hatte sich in der Freiburger Präzeptorei einiges geändert: Bereits am 30. September 1483 war Robert (auch Ropertus, Rupert) Lyasse, allem Anschein nach ein Neffe seines Vorgängers, der sich erst seit kurzer Zeit in Deutschland befand[54], nach dessen Resignation mit der Präzeptorei von Sixtus IV. providiert worden[55]. Antoine Lyasse, dem von den Freiburger Einkünften eine Pension von 100 Kammergulden, d.h. von einem Drittel des gesamten Pfründeeinkommens, gewährt worden war[56], hatte sich in seine Heimat zurückgezogen. Er hatte hier die Präzeptorei Bourgoin (15 km westlich von seinem Geburtsort) gepachtet, die der Mensa des Konventkapitels inkorporiert war, und ist dort auch 1494 gestorben[57].

Ob der neue Präzeptor Robert Lyasse weniger tüchtig war als sein Vorgänger, ob die starke Minderung des Pfründeeinkommens durch die Pension schuld war oder ob gar vom Vorgänger hinterlassene Schulden der Grund waren, lässt sich nicht mehr eruieren, jedenfalls richteten am 23. Juli 1494 Bürgermeister und Rat der Stadt Basel an ihre Kollegen in Freiburg einen Brief, in dem zwar nicht direkt die Rede vom Kleinbasler Haus ist, wohl aber von «ettlicher schulden halb», die der Präzeptor des Sankt Antonienhauses und einige andere Bürger bei etlichen Basler Bürgern haben. Die Absender bitten die Freiburger Stadtobrigkeit, dafür Sorge zu tragen, «iren ußstenden schulden ußzerichten»[58]. Es ist anzunehmen, dass die Schulden des Präzeptors in irgendeinem Zusammenhang mit dem Kleinbasler Haus stehen, das wohl auch von Robert Lyasse weiter ausgeschmückt wurde[59].

Dieser musste auch in Freiburg in grösserem Ausmass Schulden machen, die noch 13 Jahre nach seiner Resignation Gegenstand

[54] Er wurde am 8. März 1482 an der Universität Freiburg immatrikuliert (H. Mayer, Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau 1460–1656 1, Freiburg i.Br. 1907, 74, Nr. 12).

[55] Wie Anm. 20. In der Literatur wird der Amtswechsel durchweg zu spät angesetzt.

[56] ASV, Annate 31, fol. 226v.

[57] Revue Mabillon 17, 1927, 118–119, 124.

[58] Stadtarchiv Freiburg i.Br. (= StadtAF), D.S. St., fol. 361.

[59] Das von Staehelin (wie Anm. 5) 106 wiedergegebene Wappen mit den Würdezeichen Stab und Mitra aus dem um 1550 gezeichneten Basler Armorial des Berliner Zeughauses zeigt eindeutig den nach rechts schreitenden Löwen von Abt Pierre de l'Ayre (Petrus de Area), der von 1493–1495 regierte (G. Vallier, Armorial des Grand-Maîtres et des Abbés de Saint-Antoine de Viennois, Marseille 1881, 51). Die Wahrscheinlichkeit spricht eher für die Herkunft aus der jüngeren Antoniterkapelle, die noch der Ausschmückung bedurfte.

eines Rechtsstreits waren[60]. Als er schliesslich nach über 36jähriger Amtsführung auf die Präzeptorei verzichtete, tat auch er es wieder zugunsten eines Lyasse, Claude, der sich persönlich in Rom um die Nachfolge bemüht hatte[61] und am 3. Januar 1520 mit der Präzeptorei providiert worden war[62]. Dessen Eltern waren nicht mehr in La-Tour-du-Pin, sondern in Domessin (Département Savoie) heimisch[63]. Er sollte seine Pfründe bis 1527 innehaben, so dass Angehörige der Familie Lyasse acht Jahrzehnte hindurch an der Spitze des Freiburger Hauses standen. Bedenkt man ferner, dass die drei genannten Präzeptoren noch mindestens drei andere Verwandte gleichen Namens, Petrus, Heinrich und Franziskus, nachzogen und versorgten[64], so ist die Behauptung sicher gerechtfertigt, dass diese bürgerliche Familie Ordenspfründen und –vermögen noch schamloser als ihren Familienbesitz betrachtete als so manche Adelsfamilie.

Noch ehe nach der bekanntgewordenen Resignation oder wenigstens der Absicht hierzu der neue Präzeptor Claude Lyasse von Rom zurückgekommen war, griffen die Kleinbasler Gläubiger der Antoniter zur Selbsthilfe, fielen in das Antoniushaus ein und hielten sich an dortigen Gütern schadlos, so dass Bürgermeister und Rat von Freiburg am 2. Februar nach Basel schreiben und um Geduld bitten mussten[65].

Mit Claude Lyasse war nun ein Mann auf den Freiburger Posten gelangt, den man schon in ruhigen Zeiten als einen schwachen Präzeptor bezeichnet hätte, der aber in einer so schwierigen Situation wie jetzt, da die reformatorische Bewegung immer stärker um sich griff, völlig fehl am Platze war. Zunächst mit den Schulden seines Vorgängers belastet und mit der Fürsorge für viele Kranke betraut[66], versuchte er sofort, von den Balleien das benötigte Geld einzutreiben[67], offensichtlich jedoch nur mit geringem oder gar keinem Erfolg, denn immer wieder musste er sich von privater Hand Geld ausleihen, damit ihm von den Kranken «kein geschrey werde unnd ob sie Mangel hettend»[68]. Schliesslich wandte sich

[60] StadtAF, D.S. St., fol. 188v, 206v, 210v.
[61] StadtAF, fol. 198.
[62] ASV, Annate 61, fol. 157v.
[63] Mayer (wie Anm. 54) 192, Nr. 22.
[64] Hermann (wie Anm. 15) 127–128.
[65] StadtAF, B. 5 XI, Missiven 10, fol. 245v–246.
[66] Manz, Neue Kunde (wie Anm. 16) 13.
[67] Wie Anm. 66 und 68.
[68] StadtAF, D.S. St., fol. 198.

1521 sogar die Stadt Freiburg an das Mutterkloster Saint-Antoine mit der Bitte um Hilfe für das innerhalb ihrer Mauern gelegene Antoniterhaus[69]. Hieraus wird besonders deutlich, wie stark sich die normalen Verhältnisse geändert hatten: lieferten früher die Balleien Geld und Naturalien an die Präzeptoreien und leisteten diese Abgaben an das Mutterkloster, so wurde jetzt genau der umgekehrte Vorgang erwartet.

Was die Situation noch verschlimmerte, war der schwache Charakter des neuen Präzeptors, von dem sein Nachfolger feststellen musste, er sei «gesellig und zerhafftig»[70], ja ein «guter schlemmer»[71] gewesen. Wenn er anordnete, dass jeder Balleier ständig zwei Kranke in seinem Hause «zu einem zeichen» haben solle[72], so spielte dabei ganz sicher auch der Gedanke an finanzielle Entlastung des Haupthauses mit. Ob das von dieser Weisung mitbetroffene Kleinbasler Haus jetzt, nach der Ausplünderung von 1520, überhaupt noch Kranke aufnehmen konnte, erscheint sehr fraglich; der Präzeptor mag diese Aussenstelle wohl eher als Ballast empfunden haben. Nachdem er am 13. April 1527 schon das Antoniterhaus in Konstanz, einen stattlichen, geräumigen Bau, veräussert hatte[73], verkaufte er bald darauf auch das Kleinbasler Haus an «Herr Johann Zechen vorfar»[74] «umb ein klein gellt»[75]. Nach längerer Krankheit ist er dann 1527 verstorben[76].

Bezeichnend für den rapiden Niedergang des Antoniterordens im Gebiet des Reiches ist die Tatsache, dass sich nach dem Tode von Claude Lyasse kein Ordensangehöriger mehr für die Nachfolge fand und der normale Mechanismus der Pfründenbesetzung nicht mehr funktionierte. Wie kurz zuvor in Isenheim musste die vorderösterreichische Regierung in Ensisheim auch hier eingreifen und für die Freiburger Präzeptorei einen Administrator bestellen. Sie wählte hier wie dort einen Benediktiner für dieses Amt: für Isenheim wurde Diebold von Hagenbach, Dekan des Klosters

[69] Hermann (wie Anm. 15) 132.
[70] StadtAF, D.S. St., fol. 180.
[71] StadtAF, D.S. St., fol. 200.
[72] StadtAF, D.S. St., fol. 198.
[73] Stadtarchiv Konstanz, Urk. Nr. 10858.
[74] So der Nachfolger in einer Supplikation vom Oktober 1540 (StAB Ant. 10).
[75] Ebd. 2. Dieses Stück ist abgedruckt bei P. Roth, Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534 5, Basel 1945, 16, Nr. 15b, jedoch muss aus inneren Gründen das Schreiben kurz vor dem angegebenen Datum (1530 X 12) abgefasst sein (vgl. dazu StAB Ant. 1).
[76] StadtAF, D.S. St. fol. 189^{v}.

Murbach (erstmals genannt am 21. 3. 1527)[77], für Freiburg Rudolf Ecklin, Prior von St. Ulrich und Propst von Sölden (vor dem 2.12. 1528)[78] beauftragt.

Es wirft ein deutliches Licht auf die chaotischen Besitz- und Finanzverhältnisse in der Freiburger Präzeptorei, wenn die Regierung in Ensisheim verfügte, dass der neue Administrator gehalten sei, ein Verzeichnis aller liegenden und fahrenden Güter, aller Einkünfte, Schulden und Verpflichtungen zu erstellen. Bei Erledigung dieser Aufgabe fand Ecklin nicht nur, dass dem Freiburger Haus Gelder geschuldet wurden[79], sondern auch, dass der Verkauf des Hauses in Kleinbasel ohne Wissen und Erlaubnis sowohl des Landesfürsten als Kastenvogt als auch der geistlichen Oberen, d.h. des Abtes und des Generalkapitels von Saint-Antoine, geschehen und daher als nichtig zu betrachten war. Durch Einschaltung der Regierungsbehörden in Ensisheim bemühte er sich bereits 1530 um den Rückkauf des Hauses[80], jedoch blieb dieser Vorstoss genau so ohne Ergebnis wie ein weiterer zehn Jahre später[81]. Dass die Rechtskraft des Verkaufs aber selbst in Basel bezweifelt wurde, zeigt die Aufforderung der Lohnherren (d.h. der für das Bauwesen Verantwortlichen) vom 8. November 1537, das in «missbuw unnd abgang» gekommene Haus hinten am Antoniterhof neu zu bauen[82], eine Forderung, der angesichts der überaus schwierigen finanziellen Lage wohl nur schwerlich nachzukommen war. Auch hier konnte Rudolf Ecklin wieder die vorderösterreichische Regierung als Fürsprech bei Bürgermeister und Rat von Basel gewinnen[83].

Nach dem Tode Rudolf Ecklins (1541 oder 1542) wurde überhaupt kein Präzeptor oder Administrator für das Freiburger Haus ernannt, vielmehr nahm der Rat der Stadt es in seine direkte Obhut, nicht ohne sich zunächst mit den Nachfolgern Ecklins in St. Ulrich und Sölden, mit Johannes Chenrodi und Jörg de Tribus über den beweglichen Besitz des Antoniterhauses auseinandersetzen zu müssen. Von den alten Schulden des Claude Lyasse waren

[77] Mischlewski, Isenheim (wie Anm. 4) 266.

[78] StadtAF, XVI A d. – Über Ecklin als Prior von St. Ulrich siehe F. Quartal, Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (= Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, 618, als Propst von Sölden ebd. 599.

[79] Manz, Rottenburg (wie Anm. 16) 32.

[80] Wie Anm. 75.

[81] Wie Anm. 74.

[82] StAB, Gerichtsarchiv W 3, fol. 59v.

[83] StAB Ant. 9.

noch immer 60 Pfund und 14 Schilling an das Kaufhaus in Freiburg zurückzuzahlen[84].

Um das Kleinbasler Haus für «die armen presthafften leut» in Freiburg zurückzuerwerben, wurden am 17. Mai 1543 die Ratsherren und Pfleger des Antoniusspitals Bonaventura am Rhein und Conrad Müller nach Basel entsandt[85], doch blieb dieser Versuch genau so erfolglos wie die vorhergehenden von Rudolf Ecklin. Nur ein knappes Jahr später wurde erneut ein Prokurator nach Basel geschickt, um das inzwischen ganz baufällig gewordene Haus von der derzeitigen Besitzerin Dorothea Nüssin wiederzuerlangen, die wegen Krankheit das Verfahren hinausgezögert hatte[86]. Dieses Mal nun hatte der Unterhändler Georg Fatzmann Glück: 17 Jahre nach dem illegalen Verkauf durch Claude Lyasse und 14 Jahre nach den ersten (erkennbaren) Bemühungen um Rückerwerb gelangte das Freiburger Antoniterhaus wieder in den Besitz seiner Kleinbasler Dependance. Die Zeitumstände hatten jedoch gelehrt, dass es wenig sinnvoll war, jetzt, nachdem die Sammelfahrten eingestellt waren, weiter Terminierhäuser zu behalten; so verkaufte der Rat der Stadt Freiburg als «Schutz- und Schirmherren» des dortigen Antoniushauses und -spitals am 4. März 1545 das Kleinbasler Haus, «Tenngerhoff» genannt, an Onofrius Holtzach um 400 Gulden, die in Raten bis zum Martinitag (11. 11.) 1550 zu zahlen waren[87]. Von dem Haus waren jetzt jährlich folgende Zinsen zu entrichten:

an «buw unnd Camer» des Hochstifts Basel	1lb	15 ß	2d
an die St. Johannsbruderschaft «uff burg»		5 ß	
an das Spital zu Basel		6 ½ ß	
an das Stift St. Peter	1lb	13 ß	
an das Haus des Klosters Wettingen		13 ß	2d
an die Augustinerinnen zu Basel		6 ½ ß	
an den Kirchherrn von Mühleberg		7 ß	
also insgesamt	5 lb	6 ß	4 d.

Der Kaufsumme von 400 Gulden standen Ausgaben für die Reisen der Pfleger und Prokuratoren, für Boten und Schreiber in Höhe von 29 Pfund, 3 Schilling und 7 Pfennig gegenüber[88], so dass

[84] StadtAF, XVI A d, Urk. von 1542 VI 22.

[85] StAB Ant. 11. Der normalerweise «Bonaventura am Rhein» genannte Ratsherr erscheint hier unter dem Namen «Bonaventura underm Rein».

[86] StAB Ant. 14 (Schreiben von 1544 III 24).

[87] StAB, Gerichtsarchiv P 10, fol. 238–238v.

[88] StadtAF, E. 1 B. II c (5), St. Antonius-Haus: Rechnungen 1545, fol. 10–10v.

dem Freiburger Antoniushaus immer noch ein ansehnlicher Gewinn aus der Veräusserung eines Grundstücks mit baufälligen Häusern blieb. Wieviel den Zwischenbesitzern allerdings an Kaufgeld zurückgezahlt werden musste, ist nicht bekannt.

Als an Martini 1550 der letzte Rest des noch ausstehenden Geldes in Freiburg pünktlich einging[89], endete damit eine fast 90jährige Beziehung zwischen Freiburg und Kleinbasel. Von dem stolzem Repräsentationsbau des Antoniterhofs waren nur noch einige ausgeplünderte und baufällige Gebäude übriggeblieben.

Dr. Adalbert Mischlewski,
Grossottstrasse 8½,
D-8018 Grafing bei München

[89] Ebd., Rechnungen 1550, fol. 4v.